



**„Auf dem Weg nach Westen?
Umbrüche, Wandel und Transformationsprozesse im östlichen Europa“**

**XIII. Jahreskongress des Vereins
Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V.**

**16. bis 19. Juli 2015
an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz**

– Tagungsbericht –

***Von Martin-Paul Buchholz (Mainz), David Leuenberger (Jena),
Sven Mörsdorf (Wien) und Martin Munke (Chemnitz)***

Vom 16. bis 19. Juli fand an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz der XIII. Ostblick-Kongress „Auf dem Weg nach Westen? Umbrüche, Wandel und Transformationsprozesse im östlichen Europa“ statt. Organisiert wurde die interdisziplinäre Veranstaltung von Ostblick Deutschland e.V. in Kooperation mit dem Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte der Universität Mainz. Sie richtete sich speziell an NachwuchswissenschaftlerInnen, die in acht Workshop-Panels ihre laufenden oder abgeschlossenen Qualifikationsarbeiten zur Diskussion stellten.

Der Einführungsvortrag von JAN KUSBER (Mainz) widmete sich in vergleichender Perspektive den Transformationsprozessen im östlichen Europa nach 1989 unter besonderer Berücksichtigung des russischen, lettischen und polnischen Raums. Er warf dabei die Frage auf, ob für die Staaten Ostmitteleuropas der Beitritt zur EU zwischenzeitlich eine prägendere Wirkung entfaltete als die Auflösung der Sowjetunion. Insgesamt gelte es auch, stärker auf regionale Binnendifferenzierungen der einzelnen Länder zu achten, als die mit den Hauptstadtregionen verbundenen nationalen Ebenen in der Analyse zu verabsolutieren.

In seinem Keynote-Beitrag diskutierte ALFRED GALL (Mainz) die Transformation in Polen aus der Perspektive der Literatur und ging zunächst auf institutionelle Veränderungen ein. So änderten sich für Schriftsteller in Polen zu Beginn der 1990er Jahre viele Rahmenbedingungen: die Vorzensur wurde abgeschafft und die Zahl der Verlage explodierte. Die extreme Zentralisierung des Literaturbetriebs auf Warschau hin, eine schon vor 1989 ersichtliche Tendenz, verschärfte sich allerdings weiter. Exemplarisch beleuchtete Gall die Genese neuer literarischer Tendenzen anhand der Zeitschrift „brulion“ und des Dichters Marcin Świetlicki.

ANDREA BRAIT (Wien) präsentierte die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Offene Grenzen, neue Barrieren und gewandelte Identitäten“ zur österreichischen Außenpolitik nach 1989 und der Wahrnehmung der „neuen alten Nachbarn“ in Ostmitteleuropa durch

die österreichische Bevölkerung. Sowohl die Revolutionen von 1989 als auch der EU-Beitritt 1995 werden als starke Zäsuren empfunden. Hinsichtlich der Diskussionen um das Konzept „Mitteleuropa“ wurde festgestellt, dass die österreichische Bevölkerung dieses durchaus mit Leben erfüllt, vor allem hinsichtlich ihrer Reisetätigkeit, Barrieren zeigen sich hingegen hinsichtlich der Sprachkompetenzen.

NAZARII GUTSUL (Gießen) präsentierte das DAAD-Netzwerk „Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa“, als dessen Koordinator er fungiert. Er stellte die Projektziele des Netzwerks vor, das sich der Erforschung von Imperien, Nationalismus, Multilingualismus, Regionalismus, Urbanisierung, Kulturtransfer und Narrativität widmet und in Kooperation zwischen Universitäten in Gießen, Almaty, Cluj-Napoca, Kazan, Kiew, Łódź und Minsk arbeitet.

Den Europadiskursen der Russisch-Orthodoxen Kirche war der Vortrag von ALENA ALSHANSKAYA (Mainz) gewidmet, wobei die Referentin ihr kürzlich abgeschlossenes Dissertationsprojekt vorstellte. Entsprechende Bezugnahmen reagierten zumeist auf die voranschreitenden Integrationsprozesse auf dem Kontinent, besonders auf die Osterweiterung der Europäischen Union. Den Kontext dafür bildet das Konzept der „Russischen Welt“ („Russkij Mir“), wie es auch durch die gleichnamige staatliche Stiftung vertreten wird, der wiederum hochrangige Persönlichkeiten der ROK angehören. Kirchliche und staatliche Verlautbarungen fußen so auf ähnlichen Grundlagen.

Die Untersuchung von ALEXANDER BAUER (Mainz) über die bauplanerische Entwicklung Sankt Petersburgs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts legte den Schwerpunkt auf der ordnungspolizeilichen und territorialen Regulierung des städtischen Raumes unter Einbeziehung sowohl der Herrschaftsauffassung als auch der gesellschaftlichen Politik Katharinas II. Die mit der Großen Instruktion der Zarin als Zukunftsprojekt intendierte Modernisierung Russlands bezog Raum und Gesellschaft in einen umfassenden Regulierungs- und Disziplinierungsprozess mit ein. Bauer zeigte anhand verschiedener Beispiele, wie sich die Zarin der Frage der Raumgestaltung teils auch persönlich annahm.

TANJA PENTER (Heidelberg) referierte über die „Entdeckung der Opfer“ nach dem Ende der Sowjetunion in Russland und der Ukraine. In beiden Staaten konstituierten sich im Laufe der 1990er Jahre Opfergemeinschaften, die Opfer des Stalinismus, des Nationalsozialismus und der poststalinistischen Umweltkatastrophen im Fokus hatten – dies innerhalb einer Opferverbandszene, die in der Ukraine wesentlich pluralistischer als in Russland war. Am Beispiel der sowjetischen Atomkatastrophen von Tschernobyl 1986 und Kyschtym 1957 diskutierte Penter anschließend die Möglichkeit, bei der Erforschung von Opfergedenken Elemente der „transitional justice“ mit jener der „environmental justice“ zu verknüpfen.

In einer Podiumsdiskussion unterhielten sich TANJA PENTER (Heidelberg), NATALIA SHCHYHLEVSKA (Mainz), LJUDMILA BELKIN (Berlin) und Moderator RAINER GOLDT (Mainz) über regionale Identitäten in der Ukraine in den drei Blöcken „Mythos Ost-West-Teilung“, „Generationenspaltung und brain drain“ und „Ukraine, Europa und EU“. Während Belkin durch den Krieg die Spaltungen des Landes radikalisiert sah, argumentierte Penter, dass das Spaltungsszenario in der ukrainischen Geschichte immer wieder auftauchte, die Ukraine aber bis zur russischen Intervention von 2014 einig blieb. Shchyhlevska hob hervor, dass Identität immer auch eine Fremdzuschreibung sei – et-

was, das man in der Ukraine aktuell beobachten könne. In Bezug auf die Emigrationswünsche der jüngeren Generation stellte Belkin fest, dass das Ende der UdSSR in Russland wie in der Ukraine ein Gefühl der „Provinzialisierung“ erzeugt habe, das in der Ukraine speziell zu Auswanderungswünschen geführt habe. Was die europäische Identität der Ukraine betrifft, zitierte Penter den Schriftsteller Juri Andruchowytsh, der die Ukrainer als „letzte Europäer“ bezeichnete. Eine Meldung aus dem Publikum hob die europäische Orientierung der ukrainischen Nationalbewegung in den Jahren 1917 bis 1922 hervor.

Gleich zu Beginn seines Keynote-Vortrags zeigte HANS-CHRISTIAN MANER (Mainz) an den Beispielen Dracula und Kara Ben Nemsi, dass die Staaten Südosteuropas im Westen angekommen bzw. im dortigen Bewusstsein präsent seien – was aber weit weniger für die Zeit des dortigen Sozialismus und die Transformation seit den 1990er Jahren gelte. An den Fallbeispielen Rumänien und Bulgarien stellte Maner exemplarisch Aspekte der Transformation dar. Politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und erinnerungspolitische Aspekte standen im Vortrag im Vordergrund und wurden in einem zeitlichen Spannungsbogen vom Sozialismus bis in die Gegenwart beleuchtet. Maner zeigte auf, dass die Transformationsphase in beiden Ländern unterschiedlich verlief, aber beiden ein Blick nach Westen, nach einem „Europa als Maß aller Dinge“, gemein war.

STEVEN MÜLLER (Jena) präsentierte einen Teilaspekt seines Dissertationsvorhabens zur europäischen Wahrnehmung des Thronwechsels nach dem plötzlichen Tod Peters II. zu Anna Ivanovna 1730, der auf seiner Wiener Masterarbeit beruhte. Müller schilderte hier die Wahrnehmung der diplomatischen Vertreter in Moskau sowie die Reaktionen des Wiener Kaiserhofes auf den Versuch der Reform der autokratischen Staatsform unter Einschränkung der absoluten Herrschaftsrechte der Zarin. Besondere Relevanz für den Kaiser erhielten die Vorgänge dadurch, dass durch institutionelle und personelle Veränderungen am russischen Hof das militärische Bündnis zwischen Russland und Kaiser Karl VI. gefährdet schien.

Das Hauptaugenmerk von TIM VEITHs (Siegen) Vortrag lag auf den verschiedenen Betrachtungsmöglichkeiten der polnischen Schwulenbewegung vor, in und kurz nach der Transformationsphase Polens. Pluralisierungs- und Ausdifferenzierungsprozesse dieser Bewegung wurden ebenso aufgezeigt, wie der Aufbau einer subkulturellen Infrastruktur durch die Gründung von Gruppen und überregionalen Zeitschriften. Dabei wurde deutlich, dass Transferprozesse von Strukturen und Inhalten von „West“ nach „Ost“ für die polnische Schwulenbewegung eine wichtige Rolle spielten. Die Verflechtungsprozesse mit analogen Bewegungen im Westen konnten anhand einiger Zeitschriften auch visuell aufgezeigt werden. Der Vortrag endete mit theoretischen Überlegungen, wie sich Postkolonialismus und Transfergeschichte als Analyse Kriterien für eine Geschichte der polnischen Schwulenbewegung nutzbar machen lassen könnten.

INNA FEIGINA präsentierte ihr Dissertationsvorhaben über den Wandel von Glauben jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Sie fragte danach, wie die Emigration nach Deutschland sich auf die Religiosität der Migranten ausgewirkt hat. Ihre Untersuchung basiert auf 30 qualitativen Interviews mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde Leipzig. Die GesprächspartnerInnen wurden gebeten, über ihre persönlichen Erfahrungen mit jüdischem Gemeindeleben und Religiosität in der Sowjetunion und in Deutschland (speziell Leipzig) im Vergleich zu sprechen. Als Zwischenergebnis lässt sich eine Zunahme von religiösen Praktiken und des Selbstbewusstseins, jüdisch zu sein,

feststellen, zugleich aber eine eher prekäre emotionale Bindung an die neue Heimat Deutschland.

In seiner Dissertation beschäftigt sich CHRISTIAN GEPP (Wien) mit der Grundherrschaft von Franz I. Stephan in den Gebieten Holíč und Šaštín. Ziel ist nicht primär eine Neubewertung des Kaisers, der in der Forschung immer etwas im Schatten seiner Frau Maria Theresia stand, sondern eine Erforschung seiner Bemühungen, in den genannten Gebieten eine leistungsfähige Wirtschaft auszubauen. In einem Werkstattbericht präsentierte Gepp beispielhaft einige, erst kürzlich in Archiven recherchierte Rohdaten zur „k.k. Majolika Fabrique“ in Holíč, deren Leitung und Produktion unter der Herrschaft Franz I. Stephans effizienter und wirtschaftlicher gestaltet wurden und deren Qualitätsprodukte auch außerhalb der engen regionalen Grenzen Anklang fanden.

AYAN HUSEYNOVA (Budapest) präsentierte die Ergebnisse ihrer Masterarbeit zur Presse- und Meinungsfreiheit in Russland seit dem Machtantritt Wladimir Putins. Ein Großteil der Medien gelangte seitdem in staatliche Hände. Obwohl das Land seit 1998 die Europäische Menschenrechtskonvention anerkennt, werden kritische Urteile des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte unterlaufen. Die Behinderung der Arbeit von Journalisten erfolgt nicht wegen vermeintlicher Kritik an Staat und Regierung, sondern über den Vorwurf von Nichterfüllung von gesetzlichen, teilweise auch strafrechtlichen Vorschriften. Diese seien in Russland in den letzten Jahren so komplex geworden sind, dass die Journalisten sie kaum erfüllen könnten.

Eine Masterarbeit zu Fragen temporärer Arbeitsmigration aus der Ukraine nach Polen stellte LUISE MÜLLER (Passau) vor. Sie legte dar, dass sich das gesetzliche System der EU und Polens dieser Form von zeitweiliger Einwanderung gegenüber offen zeige. Unterstützende Programme gebe es allerdings kaum. Vielmehr werde versucht, durch die Anpassung gesetzlicher Regelungen illegale Beschäftigungsformen zu vermeiden. Interessenten an kurzfristigen Arbeitsformen in Polen seien so auf private Kontakte bzw. gemeinnützige Organisationen als Informationsquelle und zur Arbeitsvermittlung angewiesen.

Anhand zeitgenössischer Pressequellen und Memoiren ukrainisch-nationaler Akteure zeigte MARIAN LUSCHNAT (Hamburg), wie sich die deutsch-ukrainischen Beziehungen in den Jahren 1917 bis 1920 aus einer ukrainischen Perspektive heraus betrachten lassen. Er räumte der Presse als Quelle einen zentralen Raum ein, da sich die ukrainische Publizistik im Untersuchungszeitraum in einer „Blütephase“ befand. Charakteristisch für den Betrachtungszeitraum war der Versuch von Seiten der Ukrainer, sich mit den im Land befindlichen Deutschen zu arrangieren, aus der Situation eigene Vorteile zu ziehen, sowie Konflikte zu vermeiden. Insbesondere die aus den Quellen zu entnehmende Differenzierung zwischen „Deutschen“ und dem „Deutschen Reich“ führte dazu, dass erstere nie als Hauptfeind angesehen wurden.

BENJAMIN NAUJOKS (Köln) untersuchte den Beitritt Litauens zur EU aus wirtschaftshistorischer Perspektive. Die Transformationsforschung in „Ost“ und „West“ befasste sich für das litauische Beispiel bislang kaum mit ökonomischen Faktoren, die allerdings eine zentrale Rolle im Beitrittsprozess spielten – und nicht zuletzt seit der Finanzkrise wieder an Aktualität gewinnen. Naujoks' Forschungsergebnisse nehmen den zeitlichen Rahmen von der Unabhängigkeit Litauens bis zur Gegenwart in den Blick und verstehen sich nicht nur als Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Litauens, sondern auch als Erfor-

schung der europäischen Identität osteuropäischer Staaten und als Detailanalyse europäischer Integration.

„Machoheld“ und „Märtyrerin“ – mit diesen Schlagworten als Aufhänger analysierte NADJA MATUSCHE (Köln) die Selbstinszenierung Vladimir Putins und Julija Tymoschenkos mithilfe von Bildern und griff dabei auf Methoden der visual history und der historischen Mythenforschung zurück. Anhand von Bildbeispielen zeigte sie auf, mit welchen Mitteln sich Putin als Kultfigur Russlands und der russischen Geschichte und Tymoschenko als aufopfernde Mutter der ukrainischen Nation inszenieren.

Wie wurde die Erinnerungskultur im postsowjetischen Aserbaidschan für die Nationsbildungsprozesse gestaltet? Dieser Frage ging ELNURA JIVAZADA (Mainz) in ihrem Vortrag exemplarisch anhand der Veränderungen in der Denkmallandschaft Bakus nach. Sie zeigte auf, wie in der Hauptstadt des multiethnischen und -konfessionellen Landes nach dem Sturz kommunistischer Monumente in den Jahren 1990/91 eine Nationalisierung des öffentlichen Raumes einsetzte. Anstatt nicht-aserbaidschanischer kommunistischer Denkmäler wurden für den öffentlichen Raum solche bestimmend, die den Phasen der Nationalisierung sowie der ersten demokratischen Republik Aserbaidschans (1918 bis 1920) gewidmet waren. Den Abschluss des Vortrags bildete ein reich bebildeter Abriss über die neuesten Denkmäler der Stadt und ihre geschichtspolitische Bedeutung.

KATHARINA SEBOLD (Cottbus) stellte ihr Dissertationsvorhaben über experimentelle Pilotprojekte zur Umgestaltung von Klein- und Mittelstädten in der DDR vor, dies am Beispiel der Planungen für die Altstadtkerne von Greifswald, Gotha und Bernau. Hierbei war zunächst ein Abriss der Altbausubstanz mit anschließender Neubebauung und Sanierung einzelner Baudenkmäler vorgesehen. U. a. unter Aufnahme kritischer Reaktionen in der Bevölkerung und als politische Legitimationssymbolik wandelte sich jedoch der Umgang mit der historischen Stadt. Die lokale kulturelle Identität sollte mit modernisierenden Maßnahmen weiterentwickelt werden, woraus die Entwicklung einer eigenen architektonischen Formensprache resultierte.

SABINA WENCEL (Wrocław) diskutierte exemplarisch die Folgen der Implementierung von EU-Verbraucherschutzgesetzen in Polen. Sie ging dabei unter anderem auf aggressive Verkaufstaktiken und Haustürgeschäfte ein und stellte fest, dass das geltende EU-Recht die Ausdifferenzierung nationalen Verbraucherschutzes (sei es in Richtung Lockerung oder Verstärkung) behindere.

TATIANA SAMORODOVA (Hamburg) stellte ihr Dissertationsvorhaben vor, in dem sie Geschichtsschulbücher in der Ukraine und in Russland qualitativ vergleicht. Ein besonderes Augenmerk legte sie auf Mythen (speziell zu Ivan Mazepa und Katharina II.) und fragte danach, mit welchen Mitteln in den Schulen neue Narrative entstehen bzw. alte umgedeutet werden.

Mit den autobiographischen Erinnerungen von Botschaftern der DDR in der Sowjetunion und in den USA befasste sich PATRICK WITTSTOCK (Berlin), wobei er die Ergebnisse seiner Masterarbeit präsentierte. Die nach 1990 publizierten Erinnerungen wiesen komplexe Erzählstrukturen auf, wobei insbesondere Konversions- und Kontinuitätselemente ständig ineinander übergingen und Widersprüche erzeugten. Der Vortrag verdeutlichte, dass es den ehemaligen Spitzendiplomaten nicht gelänge, mithilfe der Autobiographien die berufliche und erinnerungspolitische Verdrängung nach 1990 zu über-

winden. So dienten die Werke bisher vor allem der Selbstvergewisserung und Identitätsstiftung innerhalb des Kreises der DDR-Diplomaten.

PAULINE HUNSTIG (Mainz) ging in ihrem Vortrag der Frage nach, in welchem Verhältnis soziale und ethnische Lebensbedingungen der Roma in Rumänien zu ihrer politischen und gesellschaftlichen Situation stehen. Der Vortrag führte von einem historischen Überblick hin zu einem aktuellen Fallbeispiel. Dieses beruhte auf einer empirischen Untersuchung, die die Entwicklung einer Roma-Siedlung in der Stadt Ploiești in der Nähe von Bukarest in den 1990er Jahren nachzeichnete. Die Untersuchung bildete den Abschluss für die dem Vortrag zugrunde liegende These, dass die Vermischung der ethnisch sozialen Dimension mit der politischen und gesellschaftlichen Situation zur aktuellen Lage der Roma in Rumänien geführt habe.

Der interdisziplinäre Zugang der Ostblick-Kongresse erwies sich in den Panel-Diskussionen als fruchtbar und konstruktiv. Er ermöglichte den Teilnehmenden nicht nur jenseits der eigenen Fachgrenzen, sondern auch über das engere Veranstaltungsthema hinaus einen vertiefenden Einblick in die deutschsprachige osteuropabezogene Nachwuchsforschung. Eine Publikation ausgewählter Beiträge in der Zeitschrift „Ostblicke“ ist in Vorbereitung.

Konferenzübersicht

Begrüßung durch den Vorstand von Ostblick – Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V.

Jan Kusber (Mainz): In der Transformation: Umbrüche, Wandel und Konflikt im östlichen Europa

Alfred Gall (Mainz): Literatur und Transformation. Aspekte des Epochenumbruchs nach 1989/90 am Beispiel der polnischen Literatur

Andrea Brait (Wien): Offene Grenzen, neue Barrieren und gewandelte Identitäten. Österreich, seine Nachbarn und die Transformationsprozesse seit 1989

Nazarii Gutsul (Gießen): Projektvorstellung: Thematisches DAAD-Netzwerk „Kulturelle Kontakt und Konfliktzonen im östlichen Europa“

Alena Alshanskaya (Mainz): Der Europa-Diskurs der Russisch-Orthodoxen Kirche (1996-2011)

Alexander Bauer (Mainz): Die gebaute Utopie einer Herrschaft: Sankt Petersburg im Zeitalter Katharinas II.

Tanja Penter (Heidelberg): Das Ende der Sowjetunion und die Entdeckung der Opfer – ein Vergleich zwischen Russland und der Ukraine

Podiumsdiskussion: Regionale Identitäten in der Ukraine

Tanja Penter (Heidelberg), Natalia Shchyhlevska (Mainz), Ljudmila Belkin (Berlin)
Moderation: Rainer Goldt (Mainz)

Hans-Christian Maner (Mainz): Armenhäuser zwischen wildem Balkan und Dracula? Aspekte der Transformation in Südosteuropa. Das Beispiel Rumänien und Bulgarien

Steven Müller (Jena): Welche Staatsform für Russland? – Die Etablierung einer aristokratischen Regierungsform 1730 aus der Wahrnehmung des Kaiserhofs in Wien

Tim Veith (Siegen): Zwischen „Ost“ und „West“ – Überlegungen zur Schwulenbewegung in Polen Anfang der 1990er Jahre

Inna Feigina (Leipzig): Wandel in Glauben und Gemeinschaftszugehörigkeit: Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland

Christian Gepp (Wien): When western design meets east production – Die k.k. Majolika Fabrique in Holíč. Ein Werkstättenbericht

Ayan Huseynova (Budapest): Demokratiedefizit in Russland im Lichte der EGMR-Rechtssprechung. Presse und Meinungsfreiheit in Russland in der Amtszeit von W. W. Putin

Luise Müller (Passau): Östliche Migrationspolitik: Die Unterstützung temporärer ukrainischer Arbeitsmigration durch Polen und die Europäische Union

Marian Luschnat (Hamburg): Die ukrainische Nationalbewegung und die Deutschen 1917-1920

Benjamin Naujoks (Köln): Endstation Euro? Der Beitritt Litauens zur EU unter wirtschaftshistorischen Gesichtspunkten

Nadja Matusche (Köln): Machoheld und Märtyrerin. Zur (Selbst-)Inszenierung bei Vladimir Putin und Julija Tymoschenko

Elnura Jivazada (Mainz): Erinnerung und nationale Identität in Aserbaidshan (1990-2013)

Katharina Sebold (Cottbus): Altstadt-surrogate – Beispielplanungen der Altstadtkerne von Greifswald, Gotha und Bernau bei Berlin

Sabina Wencel (Wrocław): The development of the consumer protection rights in Poland in terms of the aggressive sale

Tatiana Samorodova (Hamburg): Russisch-ukrainische Beziehungen am Beispiel post-sowjetischer Geschichtsschulbücher

Patrick Wittstock (Berlin): Auf Posten für das „bessere Deutschland“? Autobiographische Erinnerungen von Botschaftern der DDR nach 1990

Pauline Hunstig (Mainz): Die Roma in Rumänien nach 1989 – ethnische und soziale Dimensionen in historischer Perspektive